

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatriischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (2003-2004)

Heft: 82

Artikel: Tiere als Bestandteil der Umwelt älterer Menschen

Autor: Frey, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-790171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tiere als Bestandteil der Umwelt älterer Menschen

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Institut für Verhaltenswissenschaft, Prof. Dr. Karl Frey, Turnerstr. 1, 8092 Zürich, Verfasser Dirk Hanebuth

Überraschendes Ergebnis eines viel zitierten Experimentes von Friedmann (1980) ist die höhere Überlebensrate von 94% bei Herzinfarktpatienten, die in ihrer Genesungsphase einen Vogel als Haustier bekamen. In der Vergleichsgruppe ohne Vögel lebten ein Jahr nach der Operation noch 72% der Patienten. — Tiere als Lebensverlängerer?

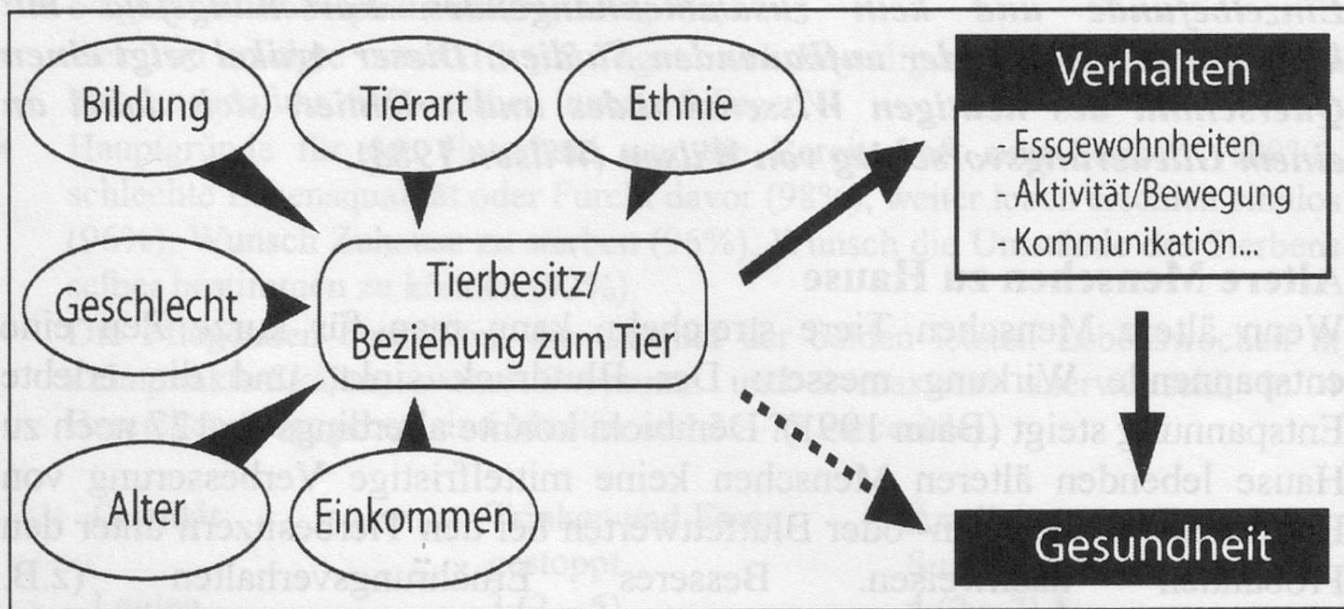
Ein genauer Blick auf die Berichte zur Wirkung von Tieren auf ältere Menschen im Pflege-Setting oder zu Hause zeigt: Der Stand der Forschung ist aus heutiger Sicht die Addition unabhängiger Einzelbefunde und kein zusammenhängendes Forschungsfeld mit konsequent aufeinander aufbauenden Studien. Dieser Artikel zeigt einen Querschnitt des heutigen Wissensstandes und orientiert sich dabei an einem Gliederungsvorschlag von Wilson (Wilson 1983).

Ältere Menschen zu Hause

Wenn ältere Menschen Tiere streicheln, kann man für kurze Zeit eine entspannende Wirkung messen: Der Blutdruck sinkt, und die erlebte Entspannung steigt (Baun 1991). Dembicki konnte allerdings an 127 noch zu Hause lebenden älteren Menschen keine mittelfristige Verbesserung von Blutdruck-, Cholesterin- oder Blutfettwerten bei den Tierbesitzern unter den Probanden nachweisen. Besseres Ernährungsverhalten (z.B. Regelmässigkeit, Nahrungsqualität) oder eine bedeutsam höhere körperliche Aktivität kennzeichnete Tierbesitzer ebenfalls nicht. Dembickis Modell (welches wir mit ihrer Genehmigung vom 14.03.03 aus zwei einzelnen zusammengefasst haben) ist ein wichtiger methodischer Denkansatz: Tierbesitz kann nicht direkt die Gesundheit verbessern (gepunkteter Pfeil in der Abbildung), sondern ändert Verhaltensweisen, die dann auf die Gesundheit Einfluss nehmen können. Das Modell zeigt auch, dass Tierbesitz an sich durch viele Einflussfaktoren mitbestimmt wird. Die Überlegung ist angebracht, ob der Gesundheitszustand und die Tendenz, sich ein Tier anzuschaffen, potenziell auf die selben Persönlichkeitseigenschaften zurückgehen. Der Zusammenhang zwischen Gesundheit und Tierbesitz wäre dann eine Gemeinsamkeits- oder Scheinkorrelation.

Bei mehr als 1000 zu Hause lebenden Amerikanern über 65 Jahren zeigte die Mensch-Tier-Partnerschaft keine bedeutsame Wirkung auf die Häufigkeit und die Stärke von Depressionen. Auch der allgemeine Gesundheitszustand von Tierhaltern und Nicht-Tierhaltern war gleich. Eine unterstützende Wirkung von Haustieren konnten Garrity und Mitarbeiter nur in einer kleinen Teilgruppe ihrer 1000 Probanden nachweisen: Personen, die den Lebenspartner verloren hatten, über hohen emotionalen Stress berichteten und kaum Freunde hatten (Garrity 1989).

Bei ebenfalls 1000 noch zu Hause lebenden Amerikanern zeigten Raina et al.: Tierbesitz moderiert die Beziehung zwischen sozialer Unterstützung und psychischem Wohlbefinden. Mit anderen Worten: Die Wirkung der sozialen Unterstützung ist bei Älteren etwas besser, wenn sie Tiere haben (Raina 1999).



Dembicki D., Anderson J.: Pet ownership may be a factor in improved health of the elderly. In: Journal of Nutrition for the Elderly. 15 (1996) 15-31

Eine andere Studie untersuchte Langzeiteffekte an 267 Älteren über eine Zeitspanne von 7 Jahren (Lago 1989). Die Sterblichkeit war hier bei ehemaligen Tierbesitzern höher als bei denen, die während des Beobachtungszeitraumes noch ein Tier im Haushalt hatten — Unabhängig von der (ehemaligen) Einstellung des Halters zum Tier.

Eine Studie von Graf (1999) mit 12 Personen zeigte, dass Tiere nicht nur als sinnstiftend erlebt werden. Insbesondere Hunde spielen auch eine wichtige Rolle dabei, den älteren Menschen zum Verlassen der Wohnung zu motivieren: Der Tierbesitzer übernimmt eine Rolle und trägt Verantwortung (Graf 1999). Andere empirische Studien zeigen: Ältere Menschen mit

Haustieren erleben sich im Vergleich zu jenen ohne Haustiere als sympathischer, temperamentvoller, zärtlicher und weniger einsam (Bergler 2000).

Ältere Menschen in Institutionen

In den USA ist ein ganzheitlicher Pflegeansatz als „Eden Alternative“ bekannt. Die Betagten finden dabei eine möglichst natürliche Umgebung vor. Tiere gehören dazu. Die Berichte über die „heilsame“ Wirkung von Tieren sehen manche Forscher rückblickend jedoch als eher anekdotisch oder nicht generalisierbar (Katcher 1983; Wilson 1983; Winkler 1989; Coleman 2002). Andererseits gibt es empirische Belege für Positivwirkungen: Bei Pflegefällen im Altersheim nahmen Depressionen nachhaltig ab, wenn ein Vogel anwesend war (Jessen 1996). Eine Langzeitstudie mit 95 hochaltrigen Bewohnern eines Pflegeheimes, bei dem ein Hund Bestandteil des Umfeldes war, berichtet langzeitstabile Abnahmen von Depressionen, Anspannung und Müdigkeitsgefühlen (Crowley-Robinson 1996).

Coleman und ihre Mitarbeiter verglichen zwei Pflegeheime über ein Jahr hinweg (Coleman 2002). Ein Heim mit 116 Betten befand sich im ländlichen Raum. Dort wurde wie gewohnt gearbeitet. Das andere (städtische) Heim mit 126 Betten brachte Tiere in das tägliche Leben der Bewohner ein. Die Forscher erhoben umfangreiche Bewohner-Daten: Mit einem speziell für den Pflegebereich zugeschnittenen Fragebogen wurden für jeden Pflegeheimbewohner der körperliche und psychische Gesundheitszustand ermittelt – einmal vor Tiereinführung und einmal danach. Die Ergebnisse dieses Vergleichs sprechen nicht klar für die Hypothese, Tiere seien ein „Heilmittel“ im Pflegebereich: Ein Jahr Präsenz der Tiere verbesserte die geistige und motorische Leistungsfähigkeit nicht, eine höhere Aktivität der Alten war auch nicht festzustellen. Anfängliche Unterschiede zwischen den Bewohnern der beiden Pflegeheime wurden von Coleman dabei berücksichtigt (d.h. der „Bias“ statistisch kontrolliert). Hier wurde beobachtbares Verhalten der Bewohner als Kriterium untersucht, nicht ihre subjektiven Empfindungen.

Soziales und Kommunikationsverhalten

Batson stellte in einem Experiment einen positiven Effekt von Hunden auf Alzheimer-Kranke fest (Batson 1998): Häufigeres Lächeln, vermehrtes Sprechen, sowie eine aktivere Suche nach körperlicher Nähe und

Blickkontakten waren die positiven Effekte in Anwesenheit eines Hundes. Genau diese Kontaktaufnahme hilft älteren Menschen, sich mit ihrer Umwelt auseinander zu setzen, zu der auch das Pflegepersonal gehört. Veränderungen der Kommunikation zwischen Personal und Bewohnern eines Altenheimes in Anwesenheit eines Hundes hat Winkler untersucht: Er berichtet eine Zunahme an sozialem Verhalten zwischen Heimbewohnern und Personal und auch zwischen den Heimbewohnern. Hierzu gehörten beispielsweise Gespräche und gemeinsame Aktivitäten. Nach drei Monaten sank dieser Effekt jedoch wieder auf das Mass zurück, welches vor Hinzunahme des Versuchstieres festgestellt wurde (Winkler 1989).

Was wir wissen

Will man wissenschaftlich beurteilen, welche Wirkungen Tiere auf Gesundheit, Lebensqualität oder Mortalität alter Menschen haben, sind die Besonderheiten der untersuchten Menschen (Personenmerkmale) und die Umgebungsbedingungen der Kombination „Tier-Mensch-Pflege“ zu kontrollieren. Die Unterscheidung zwischen rein psychotherapeutischen Anwendungen und der Anwendung im Alltag eines Altenheimes muss vollzogen werden. Befunde sind zwischen den Bereichen nicht sicher übertragbar.

Die günstige Wirkung von Tieren in der Altenpflege ist insbesondere dann schwer nachweisbar, wenn „konventionelle“ Altenheime mit solchen verglichen werden, die völlig andere Konzepte verfolgen und bei denen Tiere nur eine Besonderheit unter vielen sind.

Der größte Teil der Berichte liegt auf geringem wissenschaftlichem Niveau: Einzelfallstudien und qualitative Erfahrungsberichte nicht hinreichender Objektivität. Für Aussagen über Effektgrößen durch Tier-Einführung in die Altenpflege durch eine Metaanalyse ist die Anzahl empirischer Forschungsberichte noch zu gering. In den Datenbanken MedLine, Cinahl und PsycINFO finden sich zwar experimentelle oder empirische Studien. Allerdings wenige und mit unterschiedlichen Zielkriterien und Personengruppen: z.B. Alzheimer-Patienten, Personen mit psychischen Störungen oder gesunde Ältere (vgl. z.B. Fick 1993; Garrity 1998; Kanamori 2001). Nennenswerte Effekte werden fast ausschliesslich in speziellen Anwendungsfällen berichtet wie z.B. bei Alzheimer-Patienten. Die bekannten Korrelationsstudien mit großen Stichproben berichten dagegen

wesentlich geringere Effekte: In großen Populationen wird Tierbesitz mit Indikatoren auf psychologischer und medizinischer Ebene korreliert. Wenn hier keine oder sehr geringe Effekte resultieren, kann das ein methodisches Artefakt sein: Tatsächlich vorhandene Effekte in Teilgruppen der Population werden „verdeckt“, solange man nicht teilgruppenspezifisch forscht (Lago 1989).

Handlungsanweisungen für die Praxis

Zukünftige Forschung müsste die Umsetzung der Befunde in die Praxis im Auge haben und weniger „Theoriegebäude“ über allgemeine Wirkzusammenhänge von Tieren auf das Leben der älteren Menschen aufstellen.

Praktiker in der Pflege brauchen Handlungsregeln, mit denen Sie arbeiten können. Über diese kann man prüfbare Hypothesen aufstellen (Patry 2000). Gut 40 Jahre interdisziplinäre Forschung haben zu wenig generalisierbaren Befunden geführt. Das liegt vornehmlich an der Nichtbeachtung der international anerkannten Standards bei der Beurteilung von Interventionsmassnahmen. Die Standards sind bei Hager ausführlich beschrieben und werden bei der Beantwortung der Frage, wann und wie Tiere einzusetzen sind, zu entscheidenden Fortschritten führen (Hager 2000).

Literatur

Batson K., et al.: The effect of a therapy dog on socialisation and physiological indicators of stress in persons diagnosed with Alzheimer's disease. In: Turner D.C. (Ed.). Companion animals in human health. Thousand Oaks 1998, 1 ed., 203-215 (SAGE Publications).

Baun M.M., Oetting K., Bergstrom N.: Health benefits of companion animals in relation to the physiologic indices of relaxation. In: Holist Nurs Pract. 5 (1991) 16-23.

Bergler R.: Gesund durch Heimtiere. Köln 2000, 1 ed. (Deutscher Instituts-Verlag).

Coleman M.T., et al.: The Eden Alternative: findings after 1 year of implementation. In: J Gerontol A Biol Sci Med Sci. 57 (2002) M422-427.

Crowley-Robinson P., Fenwick D.C., Blackshaw J.K.: A long-term study of elderly people in nursing homes with visiting and resident dogs. In: Applied animal behaviour science. 47 (1996) 137-148.

- Fick K.M.: The influence of an animal on social interactions of nursing home residents in a group setting. In: *Am J Occup Ther.* 47 (1993) 529-534.
- Garrity T.F., Stallones L.: Effects of pet contact on human well-being. Review of recent research. In: Wilson C., Turner C. (Eds.): *Companion animals in human health.* Thousand Oaks 1998, 3-22 (SAGE Publications).
- Garrity T.F., et al.: Pet ownership and attachment as supportive factors in the health of the elderly. In: *Anthrozoos.* 3 (1989) 35-44.
- Graf S.: The elderly and their pets. Supportive and problematic aspects and implications for care. A descriptive study. In: *Pflege.* 12 (1999) 101-111.
- Hager W., Patry J.-L., Brezing H.: *Evaluation psychologischer Interventionsmaßnahmen: Standards und Kriterien.* Bern 2000, 1 ed. (Hans Huber).
- Jessen J., Cardiello F., Baun M.M.: Avian companionship in alleviation of depression, loneliness, and low morale of older adults in skilled rehabilitation units. In: *Psychol Rep.* 78 (1996) 339-348.
- Kanamori M., et al.: Evaluation of animal-assisted therapy for the elderly with senile dementia in a day care program. In: *Nippon Ronen Igakkai Zasshi.* 38 (2001) 659-664.
- Katcher A.H., Beck A.M.: *New perspectives on our lives with companion animals.* Philadelphia 1983, 1 ed. (University of Pennsylvania Press).
- Lago D., et al.: Companion animals, attitudes towards pets, and health outcomes among the elderly: a long-term follow-up. In: *Anthrozoos.* 3 (1989) 25-34.
- Patry J.-L., Perrez M.: *Theorie-Praxis-Probleme und die Evaluation von Interventionsprogrammen.* In: Brezing H. (Ed.). *Evaluation psychologischer Interventionsmaßnahmen: Standards und Kriterien.* Bern 2000, 1 ed., 19-40 (Hans Huber).
- Raina P.: Influence of companion animals on the physical and psychological health of older people: An analysis of a one-year longitudinal study. In: *Journal of Am Geriatr Soc.* 47 (1999) 323-329.
- Wilson C.C., Netting F.E.: Companion animals and the elderly: a state-of-the-art summary. In: *American Journal of Veterinary Research.* 183 (1983) 1425-1429.
- Winkler A., et al.: The impact of a resident dog on an institution for the elderly: effects on perceptions and social interactions. In: *Gerontologist.* 29 (1989) 216-223.